

# Eine Geschichte der Philosophie

## 12 Aristoteles' Gott

### Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Nun wenden wir uns, wenn Sie so wollen, wieder Aristoteles' Gottesbild zu. Wir sind diesem Thema, wie er es tut, nach einer Erörterung seiner Metaphysik gefolgt, in der er aufzeigte, wie jede Art von Ding, das ist, jeder Prozess des Wandels oder Werdens, Es muss anhand von vier Faktoren oder vier Ursachen erklärt werden. Nicht nur die materielle Ursache, die Gegenstand der Veränderung ist, nicht nur die Wirkursache, die die Kraft ausübt, sondern auch die Formursache, das Wesen des Geschehens, und die Zweckursache, der Zweck.

Wenn das für jeden Veränderungsprozess und alles, was existiert, gilt, dann gilt es auch für jede Art von Bewegung im gesamten Kosmos. Folglich trifft es nicht nur auf Veränderungen auf der Erde zu, sondern auch auf die Rotation der Planeten und die Fixsterne am äußeren Rand des Universums, die sich alle um ihre eigene Achse drehen. Mit anderen Worten: Es gilt für den gesamten Kosmos, dass seine endlose Bewegung, seine räumliche Bewegung, seine kreisförmige Bewegung, seine Rotation, sein Drehen, eine adäquate kausale Erklärung benötigt .

Die materielle Natur der Dinge wird durch die Grundelemente und den Äther, der den Raum zwischen der äußeren Hülle der Dinge und den Planeten ausfüllt, beschrieben. Die materielle Ursache ist vorhanden. Die Wirkursache im Kosmos ist klar.

Es ist die Bewegung der Fixsterne, die Veränderungen im Äther hervorruft, die die Rotation der Planeten aufrechterhält, die Veränderungen in der Erdatmosphäre aufrechterhält und die Veränderungsprozesse auf der Erde aufrechterhält. Die Wirkursache wirkt also durch alle Bereiche hindurch. Die Formursache liegt in der Natur der Dinge , einschließlich der Natur der Fixsterne, da es zu ihrer Natur gehört, sich zu drehen.

Wenn diese Rotation also nicht nur eine Potenz, ein Potenzial, sondern etwas Verwirklichtes sein kann, was erhält dann diese Wirklichkeit der kosmischen Bewegung aufrecht und reduziert sie auf die äußerste Wirkursache, die Bewegung der Fixsterne? Was erhält das aufrecht? Und erinnern Sie sich an seine Schlussfolgerung, nämlich dass jenseits des Universums ein unbewegter Beweger existiert. Die Fixsterne bewegen sich. Der unbewegte Beweger bewegt sich selbst nicht, sondern bewegt Dinge, die bewegt werden.

Es selbst ändert sich nicht, aber es ist die letztendliche Ursache aller Veränderungen. Durch seinen Einfluss auf die Fixsterne, die die letztendliche äußere Wirkursache

aller Vorgänge im Kosmos darstellen. Konntest du dem Gedankengang vom letzten Mal folgen? Er ist eigentlich ganz einfach zu verstehen .

Sobald man aber seine Sicht des geozentrischen Universums versteht – die Planeten kreisen um die Erde, die Fixsterne am Rand drehen sich jeweils um ihre eigene Achse, weit jenseits des unbewegten Objekts –, wird klar: Alles andere ist in Bewegung, nur das unbewegte Objekt selbst nicht. Keine Veränderung, keine auf es wirkenden Kräfte.

Das ist also das Bild, das er entwirft. Und im restlichen Teil des 12. Buches der Metaphysik , Kapitel 6 und folgende, geht er auf verschiedene Aspekte dieses Bildes ein. Es gibt zahlreiche literaturkritische Analysen zur literarischen Gestaltung des 12. Buches.

Wurde alles auf einmal geschrieben? Ist es eine Zusammenstellung verschiedener Texte? Ist es wirklich aristotelisch? Sie wissen schon, die Art von Fragen, die Literaturkritik stellt. Nun, all das wurde über Buch 12 diskutiert. Aber es gibt zumindest das Bild, das als aristotelisch überliefert wurde, und ich neige dazu, es für aristotelisch zu halten.

Es gibt in den Manuskripten und Versionen weitaus mehr übereinstimmende Belege dafür, dass es sich um ein Werk Aristoteles' handelt, als für viele andere antike Schriften. Doch in Kapitel 6, Seiten 373 und 374 der Kaufman-Anthologie, geht er ausführlich auf die Behauptung ein, dass dieser Gott der Unbewegte Beweger sei. Daraus leitet er die weitere Schlussfolgerung ab, dass der Unbewegte Beweger die reine Wirklichkeit sei.

Sie kennen die Begriffe Potenzialität und Aktualität nun ausreichend, um die Tragweite dessen zu verstehen. Für Aristoteles ist jede Veränderung die Verwirklichung eines Potenzials.

Ich könnte hier drüben sein, und jetzt setze ich dieses Potenzial in die Tat um. Ich könnte wieder am Rednerpult stehen, und jetzt setze ich auch dieses Potenzial in die Tat um . Jeder Veränderungsprozess ist die Verwirklichung eines Potenzials, das in der Sache steckt.

Zu sagen, Gott sei reine Wirklichkeit, bedeutet aber, dass es kein unerfülltes Potenzial gibt. Verstehst du ? Kein unerfülltes Potenzial. Gott ist unveränderlich.

Veränderung ist unmöglich. Die unbewegte, unveränderte, unveränderliche Quelle allen Wandels. Der unbewegte Beweger, die reine Wirklichkeit.

Das ist ein entscheidender Punkt. Warum sollte er diesen Weg wählen? Nun, ich denke, ein Grund ist folgender: Wenn man vorausschaut , ist es immer hilfreich, die

letzte Seite, das letzte Kapitel eines Romans zu lesen. Wenn man vorausschaut und sieht, wie es weitergeht, erkennt man, dass dieser Gott im Grunde gut ist.

Und wenn alles gut ist, dann gibt es keinen Raum für Verbesserungen. Und wenn alles gut ist, dann würde es sich auch nicht verschlechtern. Wie könnte es also Veränderung geben ? Wenn man also vorausschaut, nun gut, gemäß Platons Vorstellung vom Guten, dann ist Veränderung in diesem Sinne nicht möglich.

Aber viel wichtiger ist wohl, dass er mit diesem Argument aus der Natur des Kosmos versucht, den ewigen, unveränderlichen Prozess des Wandels zu erklären. Erinnern Sie sich an die verschiedenen Fortbewegungsarten – linear, geradlinig, kreisförmig? Es gibt nur einen unveränderlichen Prozess: die kreisförmige Fortbewegung, die weder Anfang noch Ende hat. Keinen Wendepunkt, an dem man anhalten und umkehren muss .

Doch es ist eine unaufhörliche Kreisbewegung, die die Planeten und Fixsterne kennzeichnet. Man braucht also etwas als letztendliche Ursache dessen, was eine unveränderliche Natur besitzt. Und eine vollkommen unveränderliche Natur zu haben bedeutet, dass die Sache entweder nichts sein muss , ohne jegliches Potenzial, oder aber reine Wirklichkeit.

Reine Wirklichkeit ohne unverwirklichtes Potenzial, sodass keine Veränderung möglich ist. Platon hingegen sah seine transzendenten Ideen als immun gegen jede Veränderung, ewig und zugleich als die Idee des Guten an. Aristoteles hingegen kennt die Idee des Guten .

Aber diese Vorstellung eines Gottes jenseits aller Veränderungsprozesse ist tief in Platon und Aristoteles verwurzelt. Stimmt's? Vielleicht verstehe ich den Begriff der Aktualität falsch, denn wenn Gott vollständig verwirklicht ist, dann muss er ja irgendwoher gekommen sein, sich zu einem vollständig verwirklichten Wesen entwickelt haben... Nein, das habe ich nicht. Ja, du bemerkst, dass er von Unbewegtheit spricht, was bedeutet, dass es auch keinen Bewegungsprozess gegeben hat.

Das Ewige ist also das, was es schon immer war. Okay, die reine Wirklichkeit. Ja.

Okay? In diesem Sinne sagtest du, er müsse entweder nichts oder die reine Wirklichkeit sein. Ist das dasselbe, so etwas Ähnliches? Er muss entweder nichts oder alles sein. Ja, entweder perfekt oder gar nichts. Okay.

Ja. Ist das also eine Art pantheistische Vorstellung, dass er alles ist? Nicht unbedingt. Jemand anderes fragte letztes Mal, nach der Vorlesung, oder war es davor, ob Aristoteles in gewisser Weise pantheistisch sei. Wenn man Buch 12 der Metaphysik

liest, nein, es klingt eher so, als sei der unbewegte Beweger ein transzendentes Wesen, aber die Vollkommenheit des Seins.

Ich sage das jedoch zögernd, denn in „De Anima“ spricht er über die Seele von einer rationalen Seele, nicht nur von individuellen rationalen Seelen, sondern er spricht, als gäbe es eine kosmische rationale Seele. Ähnlich wie Anaxagoras mit Begriffen wie Schlinge, Verstand und Vernunft. Wenn er diese nun mit dem unbewegten Beweger gleichsetzen will, verstehen Sie, worauf er hinauswill? Es klänge, als handle es sich entweder um eine platonische Weltseele oder um den unbewegten Beweger selbst, vielleicht sogar um Letzteres.

Doch in keiner der erhaltenen Schriften stellt er eine Verbindung zwischen den beiden her. Das lässt uns also im Ungewissen. Aber zumindest war sein Einfluss auf diejenigen, die der aristotelischen Tradition gefolgt sind, eher theistisch und deistisch als pantheistisch.

Nun, Kristen, beachte, dass dieser Gott des Aristoteles eigentlich kein Schöpfer ist. Zumindest nicht im jüdisch-christlichen Sinne, in dem der Schöpfungsakt Dinge ins Dasein ruft. Er erschafft aus dem Nichts Dinge, die existieren.

Er verleiht den Dingen Existenz. Das trifft auf Aristoteles' Gott nicht zu. Er erklärt das sehr deutlich, und zwar in Kapitel 7, oder ist es doch Kapitel 8, Kapitel 7?, dass dieser Gott keine Wirkursache ist, keine Macht ausübt, keine Kraft ausübt, nicht die treibende Wirkursache von irgendetwas ist.

Verschiebt die Dinge nicht. Erzwingt nicht, dass Dinge existieren. Und so weiter.

Tatsächlich ist das auch gar nicht nötig. Denn der Kosmos, zumindest die Materie des Kosmos, existierte schon immer. Die materiellen Elemente waren für die Griechen ewig, unvergänglich.

Das war schon immer so. Und Aristoteles erweckt den Eindruck, dass der Kosmos und seine Gesamtstruktur ewig sind. Schließlich bewegen sich die Fixsterne geradlinig und unaufhörlich.

Ewig, ewiglich, immer schon da, immer schon da. Verstehst du? Die Begriffe „ewig“ und „unvergänglich“ sind für Aristoteles im Wesentlichen gleich.

Alles, was du also bei diesem Gott brauchst, ist einer, durch dessen Kraft die Bewegung anhält. Unaufhörlich anhält. Diese ewige kreisförmige Bewegung.

Wenn man nun die Prinzipien der modernen Physik betrachtet, wäre das aufgrund des Trägheitsprinzips kaum nötig. Körper verharren im Zustand der Bewegung oder

Ruhe, was ihrer Natur nach entspricht. Anders verhält es sich jedoch in der griechischen Physik, wo Veränderung als etwas Künstliches angesehen wird.

Bewegung muss erzeugt und aufrechterhalten werden. Daher benötigt man ein Wesen, das die ewige Bewegung aufrechterhält. Allerdings nicht als wirksame Ursache.

Warum nicht? Nun, es gibt noch einen weiteren Grund. Um als wirksame Ursache zu wirken, muss man etwas tun. Kraft aufwenden.

Und beim Ausüben von Kraft durchläuft man einen Veränderungsprozess. Man wechselt vom Nicht-Ausüben von Kraft zum Ausüben von Kraft. Und wenn keine Veränderung stattfinden soll, kann auch keine Kraft ausgeübt werden.

Es gibt also keine Wirkursache. Wie will er das nun erklären? Nun, die Antwort liegt natürlich in der Zweckursache. Gott ist die Zweckursache, aber nicht die Wirkursache.

Und er macht das ganz deutlich. Gott ist die letzte Ursache, nicht die wirkende Ursache. Die Natur dieses unbewegten Bewegers ist so erstaunlich, so wunderbar, dass die Dinge vor Staunen bewegt werden.

Beachten Sie, wie sehr Sie der Begriff „wunderbar“ beim Betrachten berührt. Er verwendet nicht nur den Begriff „Wunder“, sondern auch den Begriff „Liebe“. Der Akt der Liebe.

Der Wunsch, so zu sein wie es. Das ist Grigeros Vorstellung, verstehen Sie? Indem man so verwirklicht sein will, verwirklicht man die Bewegung immer weiter.

Um von der Liebe der Sterne zu sprechen, muss er ihnen mehr zuschreiben als bloß träge Materie. Schließlich gab es unter den Griechen nur einen wie Demokrit, den Atomisten, der Materie als träge betrachtete. Die übrigen schienen alle auf die eine oder andere Weise mit Thales übereinzustimmen, dass die Welt beseelt, lebendig sei.

Eine viel organischere Vorstellung, wenn man so will. Ein lebendiger Kosmos. Und so werden die Seelen der Fixsterne dazu bewegt, so sein zu wollen, worüber sie staunen.

Ob er damit meint, dass die Seelen der Fixsterne ein Bewusstsein besitzen, ist eine andere Frage. Schließlich bewegen sich viele Lebewesen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Woher wussten die Narzissenzwiebeln nur, wann sie ihre Blüten hervorbringen sollten? Schließlich sind sie ja in der Erde vergraben.

Nun, wenn man so will, sieht er etwas Ähnliches. Und so behalten die Sterne ihre Bewegung bei. Und Gott ist schlicht die letzte Ursache.

Nun muss noch eine weitere Schlussfolgerung gezogen werden. Und das tut er in Kapitel 9. Das hier ist Kapitel 6. Mal sehen, habe ich das richtig verstanden? Kapitel 6, Kapitel 7. Mal sehen, mal sehen. Ja, Kapitel 6 ist die reine Realität.

7 ist die letzte Ursache, tut mir leid. Das sollten wir klären. Kapitel 6, Kapitel 7, Kapitel 9. Kapitel 8 behandelt dann die Details der Kosmologie, der Fixsterne und so weiter.

Aber Kapitel 9. Nun, wenn dieses göttliche Wesen reine Wirklichkeit ist, dieser unbewegte Beweger, diese letzte Ursache, nichts tun muss, wie lässt sich dann seine Wirklichkeit charakterisieren? Und seine Beschreibung lautet schlicht, dass es nichts anderes tut, als über sein eigenes Denken nachzudenken. Nun, Sie wissen ja, was es heißt, über sich selbst nachzudenken. Nachsinnen, grübeln, die eigenen Gedanken zu denken, über sie zu meditieren, sie zu genießen und so weiter.

Aber warum nur das? Nun, aus dem einfachen Grund, dass dieser unbewegte Beweger, wenn er Wahrnehmungsreize oder andere äußere Reize in sein Denken aufnehmen würde, durch diese äußeren Reize dazu angeregt würde, bestimmte Dinge zu denken. Und da er ein unbewegter Beweger ist, reine Wirklichkeit, gibt es nichts, was nicht verwirklicht wurde oder verwirklicht werden könnte. Daher gibt es keinen äußeren Input für sein Denken.

Er sieht den Spatz nicht fallen. Und so weiter. Und wenn er ganz neue Ideen hätte, fantasievolle Welten erschaffen würde, dann gäbe es eine Aktivität, die es vorher noch nicht gegeben hat.

du ? Auch hier gäbe es ungenutztes Potenzial. Die einzige geistige Aktivität, die der unbewegte Beweger haben kann, ist also Selbstbewusstsein. Die Reflexion über die eigenen Gedanken.

Er denkt über sein eigenes Denken nach. Er kennt seine eigenen Gedanken ohnehin ständig. Er findet nichts Neues darin.

Aber er denkt über sein eigenes Denken nach. Nun, ein solches Wesen, bei dem es keine Möglichkeit gibt, dass es nicht verwirklicht ist, ist vollkommen gut. Vollkommen gut.

Denn das Wohl eines jeden Lebewesens liegt in der Verwirklichung seines Potenzials. Ein guter Hund ist, wenn er sein volles Potenzial ausschöpft. Seine Persönlichkeit ergibt sich aus seinem Potenzial.

Das ist alles. Ein guter Schüler zu sein bedeutet, sein Potenzial bestmöglich auszuschöpfen und dabei die Person zu sein, die man ist. Die Entfaltung des eigenen Potenzials ist das Beste für dich.

Und so ist für denjenigen, der reine Wirklichkeit ist, reine Güte. Keine Makel. Keine Falten.

Kein Mangel. Kein Mangel an Güte. Und so erhalten wir Aristoteles' Gott.

Wenn man so will, ist dies ein klassischer früher Versuch dessen, was wir natürliche Theologie nennen. Eine Theologie, die auf Schlussfolgerungen aus unserem Wissen über die Natur basiert.

Ja. Und es bildet den grundlegenden Rahmen, innerhalb dessen ein Großteil der späteren jüdisch-christlichen, islamischen und natürlichen Theologie entwickelt wurde. Wie wir bei Thomas von Aquin und seinen klassischen Gottesbeweisen sehen werden.

Arbeiten Sie mit diesem Schema. Angepasst an eine Schöpfungslehre. Aber die natürliche Theologie, der Thomas von Aquin folgt, ist dieselbe Denkweise, die hier Anwendung findet.

Nun, Fragen? Anmerkungen? Ja. Bob. Wie kann ein Mensch sich selbst verwirklichen? Kann man wie Gott werden? Ja, ich möchte gleich auf seine Ethik eingehen.

Aber die Verwirklichung des Menschen erfolgt gewiss in Ähnlichkeit mit Gott. Die höchste Tätigkeit, der wir uns widmen können, ist laut Aristoteles die Betrachtung Gottes. Ja.

Sie sind also auf dem richtigen Weg, wenn Sie die möglichen Schlussfolgerungen erkennen. Sind das die Blumenzwiebeln, von denen Sie gesprochen haben? Um sich zu verwirklichen, müssten sie doch irgendwie etwas von dem unbewegten Beweger wissen? Ich meine, innerlich, um am Staunen teilzuhaben. Ja, das ist keine gute Analogie.

Es ist Grünkohl, nicht wahr? Die Analogie mit den Glühbirnen ist nicht ganz perfekt. Ich wollte damit sagen, dass Glühbirnen unbewusst sind. Und doch reagieren sie irgendwie.

Das ist meine Frage. Was würde Aristoteles dazu sagen? Wenn die Seele eines inneren Objekts, wie einer Zwiebel oder eines Stängels, nicht bewusst ist, wodurch staunt es dann? Meint er bewusstes Staunen? Verstehen Sie? Meint er bewusste Liebe? Bewusstes Wollen, Begehren? Oder meint er einfach eine natürliche Neigung?

Verstehen Sie ? Eine natürliche Neigung zu einer bestimmten, diesen Dingen innewohnenden Aktivität? Er betont ausdrücklich, dass man nicht allen teleologischen Prozessen Bewusstsein zuschreiben muss.

Teleologisch ist auf finale Ursachen ausgerichtet. Nein. Er betont das auch in dem Abschnitt über die Natur aus der Physik, den Sie gelesen haben.

Er besteht ebenso darauf, dass in jedem natürlichen Prozess Finalursachen wirken. Ein gewisses Maß an Bewusstsein beim Menschen und bis zu einem gewissen Grad auch bei Tieren, ansonsten aber unbewusst. Doch es gibt dennoch Finalursachen.

Warum? Nun, die letztendliche Ursache liegt in der Sache selbst. Aufgrund ihrer Natur, ihrer Form, ist sie mit diesem Potenzial behaftet. Mit dieser Tendenz, diesem Antrieb.

du ? Erinnerst du dich an Platons Bild im Timaios, wo Gott das Universum aufzieht? Es loslässt, und es sich gewissermaßen erholt? Nun, es ist, als würde Aristoteles sagen, es hätte nie aufgezogen werden müssen. Aber es erholt sich nie, weil Gott weiterhin eine Art magnetische Anziehungskraft ausübt. Verstehst du ? Um es aufrechtzuerhalten, bräuchte man doch Kraft, oder? Nein, nicht, wenn der natürliche Prozess in sich selbst genügend Kraft besitzt, die, richtig verwirklicht und gelenkt, die Güter hervorbringt.

Du musst das nur freigeben. David? Ist Aristoteles' Gott ein guter Gott im Sinne von „gut“ als Adjektiv? Oder ist es ein „gut“ im Sinne von „gut“? Ja, er verwendet es sowohl als Adjektiv, wie Platon, als auch als Substantiv. Vielleicht meinst du mit „gut“ eine Art metaphysische Vollkommenheit.

Oder ob es moralische Vollkommenheit bedeutet. Verstehst du den Unterschied? Metaphysische Vollkommenheit, die vollkommenste Form des Seins, die es geben kann. Verstehst du ? Nun, er meint sicherlich das Erstere, das Metaphysische.

Und so wie er in Kapitel 10 und an ein, zwei anderen Stellen in seinen Schriften spricht, denke ich, dass er das Zweite meint, das Moralische. Ich pflegte Aristoteles' Gottesbild zu kritisieren, indem ich sagte, dass der Gottesbegriff verschiedene Funktionen hat.

Es erfüllt eine metaphysische Funktion, indem es ein metaphysisches System begründet oder vervollständigt. Und Aristoteles' Gott erfüllt diese Funktion zweifellos. Der Gottesbegriff hat zudem eine moralische Funktion, da er das Ideal des moralisch Guten verkörpert.

Gut im Wesen, im Charakter, im Handeln. Und Aristoteles sagt dazu so viel, dass ich glaube, er impliziert das. Tatsächlich scheinen alle Griechen der Ansicht zu sein, dass

das, was metaphysisch gut ist, per definitionem moralisch gut ist, sofern der moralische Wert auf dem Metaphysischen beruht.

Nun, die andere Funktion eines Gottesbegriffs ist natürlich die eines Objekts religiöser Verehrung. Ein Objekt religiöser Hingabe. Und ich pflegte Aristoteles zu kritisieren, indem ich sagte, sein Gott sei kein Objekt religiöser Hingabe.

Aber in den letzten zwei, drei Jahren, in denen ich Aristoteles erneut gelesen habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass das nicht stimmt. Nehmen wir Begriffe wie Staunen, Liebe und das Bestreben, jemandem ähnlich zu sein – darin findet sich bereits die Idee der Gottesnachahmung. Zu sagen, die Betrachtung Gottes sei unsere höchste Tätigkeit, klingt verdächtig nach religiöser Sprache.

An einer Stelle seiner politischen Ausführungen meint er, der Staat solle religiöse Tempel unterstützen. Sie finanziell fördern. Als ob Religion, die das moralisch Gute unterstützt, im Interesse des Staates läge, dessen Aufgabe es ist, ein gutes, also moralisch gutes Leben zu ermöglichen, und Religion, so Aristoteles, dieses Leben fördere.

Ja, ich denke, dass Aristoteles' Gott, wie er in der Metaphysik dargestellt wird, natürlich in erster Linie eine metaphysische Funktion erfüllt, aber in seinem Denken dennoch auch eine moralische und religiöse Funktion hat. Daher musste ich meine Meinung dazu ändern. Was mich an diesem unbewegten Beweger stört, ist die Vorstellung von Gott selbst.

Er wirkt fast ein bisschen sinnlos und albern, weil er einfach nur herumsitzt und über seine Gedanken nachsinniert. Und es scheint, als ob er – vielleicht liegt es daran, dass ich in einer anderen Zeit aufgewachsen bin – keinerlei Grundlage oder Grund für romantische Tugenden hat. Leidenschaft und Liebe.

Ja, ich bin mir nicht sicher, ob „albern“ das richtige Wort ist. Distanziert, unbeteiligt, gleichgültig. Weißt du, Gott liebt dich und hat einen wunderbaren Plan für dein Leben.

Nein, es gibt bei Aristoteles keine vier spirituellen Gesetze. Nein, nichts dergleichen. Ich nehme an, Sie meinen vielleicht „unpersönlich“, im Sinne von nicht persönlich betroffen.

Wenn bewusstes Denken und moralischer Charakter wesentliche Merkmale der Persönlichkeit sind, dann klingt es so, als ob Aristoteles' Gott, so wie er spricht, in diesem Sinne persönlich sein könnte. Doch er ist weit entfernt von dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Und noch weit entfernt von dem Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist.

Sich selbst lieben und hingeben? Oh ja, weit davon entfernt. Wie es üblicherweise für den Gott der natürlichen Theologie gilt.

Denn wenn man versucht, aus dem Wissen um die natürliche Ordnung ein Verständnis von Gott zu gewinnen, was genau lehrt uns Römer 1 – seine ewige Macht und Göttlichkeit? Natürlich gibt es hier Grenzen. Und die meisten Vertreter der natürlichen Theologie betonen, dass die Offenbarungsreligionen noch viel mehr über Gott zu bieten haben. Fakt ist: Aristoteles war mit den Religionen seiner Zeit nicht zufrieden.

Ja? Als du über den Gott der Fünf, die Erfahrung der Fünf gesprochen hast, ja, da hast du völlig recht. Weißt du, was geschieht in der Entwicklung des Denkens der nächsten tausend Jahre? Nun, in den nächsten zwei oder drei, also 500 Jahren, innerhalb von 500 Jahren nach Aristoteles, wird die Frage, wie man die Welt der ewigen Ideale, seien es Platons Ideen oder Aristoteles' Gott, mit der natürlichen Welt, mit unserem Sein und Handeln in Beziehung setzt, entscheidend. Verstehst du? Es ist eine Sache zu sagen, es gäbe ewige Muster, die man nachahmen könne, sogar einen Gott, den man nachahmen könne.

Doch wo findet sich die Ausübung von Macht in der Natur oder in der menschlichen Welt, in der Geschichte, im menschlichen Leben? Nun, was diese Möglichkeit grundlegend eröffnete, war das Einzug der jüdisch-christlichen Gottesvorstellung als allmächtiger Schöpfer in das griechische Denken. Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist eines der frühesten christlichen Bekenntnisse. Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer.

Das hätte kein Grieche von sich behaupten können. Nicht einmal Platon. Allmächtiger? Schöpfer? Eher Demiurg.

Aber allmächtig? Versteht ihr? Nein, gleich in der ersten Zeile des Apostolischen Glaubensbekenntnisses wird behauptet, dass Gott die wirkende Ursache der Schöpfung ist. Versteht ihr? Wow, das war revolutionär! Versteht ihr? Nun, darüber müssen wir später noch sprechen. Das wird weitreichende Konsequenzen für alle anderen Themen haben.

Es erzeugte in der Kirchenväterzeit einen Konflikt der Weltanschauungen. Naturalismus, Dualismus, Pantheismus, jüdisch-christlicher Theismus. Ja.

Okay. Ein Mann namens Henry Veitch, der heute ein überzeugter Aristoteliker ist und viel über Aristoteles geschrieben hat, lehrte viele Jahre an der Indiana University, dann an der Georgetown University und ist nun im Ruhestand. Ein sehr sympathischer Mensch.

Er ist Christ, ein sehr herzlicher Mensch. Doch wenn er über Aristoteles' Gott spricht, betont er, dass Aristoteles uns damit sagen will, dass der Mensch nicht das Maß aller Dinge ist. Götter.

Und ich denke, es braucht jemanden wie einen Christen, um das zu erkennen und so deutlich auszusprechen. Ja, erinnern Sie sich an den Sophisten, der sagte, der Mensch sei das Maß aller Dinge? Nein, Aristoteles sagt ganz klar, dass dem nicht so ist.

Gott existiert. Und er sagt, dass der wichtigste Zweck unseres Handelns nicht wir selbst ist, denn wir sind nicht das Wichtigste im Universum. Daraus ergeben sich ethische Implikationen, doch das höchste Ziel des Menschen ist nicht die Selbstverwirklichung.

Auch wenn es im wirklichen Leben, in der Beziehung zu Gott, eine Verwirklichung geben mag. Gott ist aber unser höchstes Ziel. Ja, nun, Aristoteles sieht diese Richtung.

Nun gut. Ich möchte jetzt von Aristoteles' Metaphysik, einschließlich seiner natürlichen Theologie, zu seiner Logik und Erkenntnistheorie übergehen. Das wird relativ kurz ausfallen, aber ich halte es für sehr, sehr wichtig.

Vorab sei Folgendes angemerkt: Aristoteles' Schriften zur Logik und Erkenntnistheorie wurden nach seinem Tod von seinen Kommentatoren und Schülern unter dem Oberbegriff „Organon“ zusammengefasst, was schlicht „Methode“ bedeutet. Gut. Und innerhalb des Organons findet sich eine Vielzahl von Werken.

Einer namens Die Kategorien . Ein weiterer Abschnitt befasst sich mit der Interpretation. Ein weiterer Abschnitt behandelt die vorangegangenen Analysen.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Posterioranalyse . Noch eine andere wären die Topiken. Und schließlich noch die sophistischen Widerlegungen.

Unsere Anthologie enthält nun nur einen kleinen Auszug aus den Kategorien und der Posterioranalyse . Lassen Sie mich jedoch kurz die jeweiligen Themenbereiche erläutern, damit Sie einen Überblick über seine vielfältigen Forschungsarbeiten erhalten.

Die Kategorien befassen sich mit der Funktionsweise von Begriffen, Wörtern und Ausdrücken in unserem Denken. Darauf komme ich gleich zurück. Der Abschnitt „Zur Interpretation“ behandelt die Logik von Aussagen.

Nicht Begriffe, sondern Aussagen. Und wie Sie inzwischen wissen, ist eine Aussage eine Behauptung oder Verneinung. Eine Aussage hat die Form Subjekt ist P oder ist nicht P, gefolgt von einem Subjekt und einem Prädikat, verbunden durch eine Kopula.

Etwas über ein Subjekt auszusagen, ist also seine Aussage. Er spricht über die Logik von Aussagen in unserer Interpretation. Die Erste Analytik geht noch einen Schritt weiter und behandelt die Logik von Syllogismen.

Ein Syllogismus besteht natürlich aus Aussagen. So wie Aussagen aus Termen bestehen. Verstehst du?

Ein Syllogismus besteht typischerweise aus einer Obaraussage, einer Unteraussage und einer Schlussfolgerung. Aus der logischen Beziehung, aus der man die Schlussfolgerung ableitet, wird eine Aussage abgeleitet. So entwickelte er sein logisches Schema, sein logisches System, das seitdem Bestand hat.

Die aristotelische Logik bildet noch immer die Grundlage der Logiklehre und ist Basis vieler späterer logischer Entwicklungen. In der „Analytica Posteriori“ spricht Aristoteles über das, was er wissenschaftliches Denken nennt.

So gelangen wir zu unserer ersten Prämisse. Wie können wir wissen, ob unsere ersten Prämissen, unsere grundlegenden Prämissen, wahr sind? Das ist sehr, sehr wichtig.

In den „Topics“ spricht er über Dialektik. Das war ein früheres Werk, das er vor seiner Entdeckung des Syllogismus verfasste. Es geht darin um dialektische Argumentationsformen, die für Debatten wertvoll sind und so weiter.

Wird in der Rhetorik verwendet. Und die sophistischen Widerlegungen handeln von logischen Fehlschlüssen, die die Sophisten seiner Meinung nach mutwillig begehen. In dem, was sie tun.

Im Organon findet sich also im Grunde ein komplettes Logiklehrbuch. Und wäre es nicht so mühsam geschrieben – oder zumindest so mühsam zu lesen –, wäre es wahrscheinlich ein recht gutes Logiklehrbuch. Viele Einführungslehrbücher zur Logik haben genau diese Art von Kapitelstruktur.

Oder etwas sehr Ähnliches. Nun möchte ich aber noch ein paar Worte zu den Kategorien sagen. Wir haben das ja schon erwähnt, und auf Seite 282 finden Sie eine Auswahl der Kategorien.

Etwa fünf Seiten lang. Und eine Passage, die Sie aufmerksam lesen sollten. Genauer gesagt, der Anfang.

Auswahl. In den Aristoteles-Materialien. Und Sie sollten mir dankbar sein, dass ich unsere Diskussion über Aristoteles nicht damit begonnen habe.

Ich vermute, Sie wären frustriert gewesen und hätten sich gefragt, warum das um alles in der Welt wichtig war. Vielleicht auch gelangweilt. Und so weiter.

Die Metaphysik ist weitaus fesselnder. Doch in Bezug auf die Kategorien gibt es einige Dinge, auf die ich Sie aufmerksam machen möchte. Eines davon ist die Art und Weise, wie er Begriffe wie Arten, Gattungen und Differenzen verwendet.

Heute gibt es dafür standardisierte Begriffe. Doch Aristoteles führte diese Art der Einteilung der Dinge in Arten ein. Die Einteilung der Arten in größere Gattungen.

Einzelne Gattung. Und größere Familien und Gruppen und so weiter. Das ist also einfach seine Art der Klassifizierung.

Differentia bezeichnen die wesentlichen Merkmale, die eine Art von einer anderen unterscheiden. Die eine Gattung von einer anderen unterscheiden. Wenn Aristoteles also vom Menschen als vernunftbegabtem oder sozialem Wesen spricht, meint er beides.

Innerhalb der Tiergattung zeichnet sich der Mensch durch Rationalität und Sozialverhalten aus. Das sind die Unterscheidungsmerkmale. Was unterscheidet den Menschen von anderen Tierarten?

Das ist also seine Terminologie. Und Sie werden feststellen, dass diese Terminologie wichtig ist, wenn er fragt, wie wir die wahren ersten Prämissen erkennen können. Denn solange man die Wahrheit über eine Gattung oder Art nicht kennt, kann man keinerlei Rückschlüsse auf irgendetwas anderes innerhalb dieser Gattung oder Art ziehen.

du ? Wie kann man über das Sein diskutieren, wenn man nichts über das Wesen des Seins weiß? Wie kann man über Menschen und das, was moralisch gut für sie ist, diskutieren, wenn man nichts über die Besonderheiten des Menschen weiß? Was macht ihn menschlich? Verstehst du ? Um also Um die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, muss er zum Wesen, zum Wesen der Dinge vordringen, die er erörtern will. Das ist der erste Schritt. Zweitens kehrt er in Kapitel 4, auf Seite 283, zu den verschiedenen Kategorien zurück, die wir in der Metaphysik bereits als Seinskategorien kennengelernt haben.

Nur hier werden sie als Denkkategorien eingeführt. Und er gibt auf Seite 283, Kapitel 4, ganz klar die Liste an, die er von Dingen erwartet, die ohne Kombination, also als

einzelne Begriffe, ausgesprochen werden. Jeder Begriff steht für eines von beiden; jedes Wort kann eines davon bezeichnen.

Substanz, Qualität, eine Qualifikation, eine Beziehung, Relativität, Ort , Zeitpunkt, Position, Besitz, Tun oder Betroffensein – Aristoteles' Kategorien. Und sein Argument lautet: In der logischen Argumentation wechselt man nicht mitten in einer Diskussion von einer Kategorie zur anderen.

Sie ? Im 20. Jahrhundert begannen einige britische Philosophen in den 1950er Jahren, Menschen Kategorienfehler vorzuwerfen. Ein Kategorienfehler liegt vor, wenn man mitten in einer Diskussion die Kategorie wechselt. Das klassische Beispiel dafür ist Gilbert Ryle, der Descartes' Leib-Seele-Dualismus – also die Annahme zweier Entitäten, Geist und Körper – als Kategorienfehler bezeichnete.

Der Körper ist natürlich eine Substanz. Das ist die richtige Kategorie. Aber vom Geist als Substanz, als Ding zu sprechen, anstatt einfach als Eigenschaft oder Funktion, ist ein Kategorienfehler.

Das gesamte Leib-Seele-Problem beruht laut Gilbert Ryle auf einem Kategorienfehler. Aristoteles ist besorgt, dass in einer Argumentationskette die Begriffe ihre ursprüngliche Bedeutung beibehalten sollten, anstatt sie zu vertauschen und dadurch Bedeutungsunterschiede zu erzeugen. Einige von Ihnen kennen mein Lieblingsbeispiel dafür bereits.

Es verhält sich so: Ich liebe dich, also bin ich ein Liebender. Die ganze Welt liebt einen Liebenden.

Du bist mir alles auf der Welt; du liebst mich. Leute, das funktioniert so nicht, weder logisch noch sonst irgendwie. Aber beachtet den Fehlschluss der Mehrdeutigkeit: Ein Wort wird in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet und fungiert trotzdem als ein einziger Begriff, nämlich „alle Welt“.

Die ganze Welt liebt einen Liebenden – eine empirische Verallgemeinerung. Du bist mir alles – eine Wertung. Okay? Das zweite ist ein Wertbegriff.

Der erste Begriff ist ein Stoffbegriff. Kategorienfehler. Alles klar? Verwirrende Kategorien.

Genau diesen Fehler will er vermeiden, indem er darauf hinweist, dass der Mittelterm eines Syllogismus, die Verbindung zwischen den Aussagen, immer dieselbe Bedeutung haben muss, damit er Bestand hat. Man kann die Kategorien nicht vertauschen. Die Einführung dieser Kategorien gehört also zu seinem logischen Apparat.

Dann, in Kapitel fünf, kommt er auf die zwei Bedeutungen des Wortes Substanz zurück. Erinnern Sie sich? Primärsubstanz und Sekundärsubstanz. Und falls Sie es seit letzter Woche vergessen haben: Primärsubstanzen sind Einzelbestandteile, Sekundärsubstanzen sind Formen.

Er geht also so vor, indem er die Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Substanz in dem uns vorliegenden Material anhand der Kategorien darlegt und erläutert. Worauf ich mich aber eigentlich konzentrieren möchte, ist die Posterioranalyse. Und das ist ein wichtiger Punkt.

Noch wichtiger. Ich wiederhole es noch einmal kurz, und wir werden es beim nächsten Mal weiter vertiefen. Das Problem, vor dem er steht, ist, wie wir unveränderliche Wahrheiten mit Sicherheit erkennen können. Unveränderliche Wahrheiten über Kategorien von Dingen, allgemeine Wahrheiten.

Wenn man eine allgemeine Wahrheit über eine Art erfahren möchte, muss man natürlich etwas über deren Wesensmerkmal wissen. Es ist das Differenzial. Es ist ihr Wesen.

Es geht um die Form. Die eigentliche Frage ist also: Wie kann man die Formen erkennen? Wie kann man die Formen erkennen? Denn man möchte ja, dass sich die Prämissen auf die Formen beziehen. Auf das Wesen einer Sache.

Um weitere, ebenso sichere Schlussfolgerungen zu ziehen. Nun variiert er die Möglichkeiten. Können wir die Formen allein durch Sinneswahrnehmung erkennen? Nein, warum nicht? Ja, Sinneswahrnehmung liefert uns nur Einzelheiten, und die Sinneswahrnehmung von Einzelheiten ist relativ zum Blickwinkel und unzähligen anderen Faktoren.

Die Sinneswahrnehmung gibt also keinen Aufschluss über die Ideen. Was ist mit dem angeborenen Wissen? Platons Vorschlag. Nun, sehen Sie, das war eine gute Option für Platon.

Gut gedacht, Platon. Denn wenn die Ideen transzendent sind und du sie in einer anderen Sphäre in einer früheren Existenz kanntest, sodass die Erinnerung an sie in deinem Unterbewusstsein verborgen ist, dann ist sie angeboren. Gut gedacht, Platon.

Aristoteles glaubt jedoch nicht, dass die Ideen transzendent sind und dass man keine vorherige Existenz hatte, als man sie erkannte. Platons Theorie des angeborenen Wissens hilft daher nicht weiter. Wären sie angeboren, würde man erwarten, dass die Menschen sie kennen, was aber nicht der Fall ist.

Wie können wir diese Formen dann erkennen?